

Thema: Alltägliche Hoffnungsworte

Aufgenommen als „Gedanken zum Tag“ für RGW im Juli 2020; neu bearbeitet und veröffentlicht für 14-19 Juni 2021

MONTAG

Mit den Gedanken dieser Woche soll unsere Hoffnung genährt werden. Alltägliche Hoffnungsworte, habe ich diese Serie genannt, denn wir leben von der Hoffnung wie vom täglichen Brot.

Wussten Sie, dass wir 365 mal in der Bibel die göttliche Zusage finden: „Fürchte dich nicht“? Sozusagen für jeden Tag des Jahres finden wir diese wunderbaren, biblischen Hoffnungsworte. Ja, Gott weiß, dass wir täglich neu auf Ermutigung und positive Perspektiven angewiesen sind.

Gerade in Zeiten der Krise brauchen wir Hoffnung. Gerade in Zeiten, wo viele liebgewordene Sicherheiten plötzlich nicht mehr selbstverständlich sind, wo viele Menschen nicht nur um ihre Gesundheit fürchten, sondern auch um ihre berufliche und finanzielle Existenz.

Gerade dann, wenn die Welt im Großen wie auch im Kleinen aus den Fugen gerät, die Angst grassiert und mitunter auch geschürt wird – gerade dann braucht es den nötigen Sonnenstrahl, der sich durch den Nebel unserer Trübsinnigkeit hindurch seinen Weg bahnt. Gerade dann braucht es Hoffnung.

Fürchte dich nicht, spricht Gott uns täglich zu.

Nicht um uns zu verträsten, sondern weil wir real mit seiner Hilfe rechnen dürfen.

Konkret darf uns heute ein Wort aus dem Propheten Jesaja erreichen.

„Fürchte dich nicht, ich bin bei dir; ich weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“

Jesaja 41,10

Ein wunderbares Wort, das auch Johann Sebastian Bach in einer Motette verarbeitet hat und vom Chor singen lässt.

„Fürchte dich nicht, ich bin bei dir. Ich weiche nicht, denn ich bin dein Gott!“

Gerade wenn zum Schutz vor Ansteckungen besondere Abstandsregeln verordnet werden und alle Welt vom sog. social distancing spricht, darf uns dieses Wort besonders ermutigen. Gott zieht sich in Zeiten wie diesen nicht zurück, sondern sichert uns seine Nähe umso mehr zu.

Der Lockdown hat vielen Menschen zugesetzt. Sich nicht aus dem Haus bewegen dürfen, wie man wollte; sich gegenseitig nicht besuchen können – das war schwer zu ertragen für viele. Die Einsamkeit ist für viele unerträglich schwer geworden, gerade auch in den Seniorenheimen und Krankenhäusern.

Umso mehr freut man sich natürlich, wenn es anders wird und sich das Leben wieder öffnet. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass auch unter normalen Umständen viele Menschen einsam bleiben – weil niemand da ist, der Zeit hat oder Interesse zeigt.

Außerdem begegne ich vielen Menschen, denen die Corona-Erfahrung derart auf der Seele lastet, dass sich auch bei allen Öffnungen und sog. Re-Starts noch keine rechte Lebensfreude auftun möchte.

„Fürchte dich nicht, ich bin bei dir. Ich weiche nicht, denn ich bin dein Gott!“

Möge dieses wunderbare Hoffnungswort uns heute umso bewusster erreichen.

Gott ist da – das macht ihn aus.

Mit ihm dürfen wir reden und rechnen!

Gott ist uns nahe – ohne Mindestabstand und Mundschutz.

Er zeigt sein Gesicht und lässt uns seine Nähe spüren.

Das gilt 365 Tage im Jahr. Also auch Heute!

In dem Sinne wünsche ich einen hoffnungsvollen Tag!

DIENSTAG

Um alltägliche Hoffnungsworte geht es diese Woche.

Paulus hat so ein Wort zu bieten. Wir lesen es im Römerbrief, Kapitel 15,13:

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“

Gott ist ein Gott der Hoffnung.

Er stiftet Hoffnung, er verkörpert Hoffnung.

Anders gesagt: Hoffnung entspringt in Gott, hat bei ihm ihre Quelle.

Und Paulus betet, dass der Gott der Hoffnung uns mit dieser Hoffnung erfüllen möge durch seinen Heiligen Geist. Wunderschön...

Und dann hören wir von Paulus, dass die Hoffnung zwei Schwestern hat: Freude und Frieden! Da wo Hoffnung ist, da sind auch die Lebensfreude und der Seelenfriede nicht fern.

Freude und Friede sind wie zwei Flügel, mit denen die Hoffnung uns fliegen lässt – über dem steinigen Gelände unseres Alltags hinweg.

Wie der rechte und der linke Fuß, mit denen sie sich vorwärtsbewegt – all dem zum Trotz, was uns dazu veranlassen will, träge liegenzubleiben.

Der Gott der Hoffnung erfülle uns mit seiner Hoffnung, die sich in Freude und Friede ausdrückt.

Freude an den kleinen und großen Wundern des Lebens. Freude an dem, was ich habe, trotz allem, was mir fehlt. Freude an Gott, der bei mir ist und sich nicht entzieht. Freude an seinem Wort und seiner Gnade!

Friede, der größer ist als alles, was mir den Frieden rauben will. Friede, der mich gelassen macht, weil ich weiß, dass Gott alles in der Hand hat. Friede, weil ich mit mir selbst und mit Gott im Reinen bin.

Der Gott der Hoffnung erfülle uns mit aller Freude und Frieden... im Glauben, setzt Paulus dann fort!

Ja, Gott ist dafür zuständig, uns seine Hoffnung zu schenken.

Wir aber sind dafür verantwortlich, das zuzulassen – und hier kommt der Glaube ins Spiel.

Glaube öffnet der Hoffnung die Tür.

Glaube empfängt, was Gott liefert und quittiert den Empfang mit einem bewussten Danke!

Glaube sagt Ja zur Hoffnung, Ja zur Freude und Ja zum Frieden.

Paulus wünscht uns sogar, dass wir „immer reicher werden an Hoffnung“
„Immer reicher“ ...

Wer träumt ihn nicht, den Traum vom Reichtum?

Die Frage ist nur, in welcher Währung Reichtum gerechnet wird.

Es gibt so viele Menschen, denen es an Geld und Luxus nicht mangelt, die aber bettelarm sind, wenn es um Lebensfreude und Seelenfrieden geht.

Paulus empfiehlt uns die Währung der Hoffnung – und wünscht uns, dass wir davon nie genug kriegen können. Dass wir uns überreich beschenken lassen damit. Denn je mehr wir davon haben, desto mehr können wir verschenken an Freude und Frieden!

Das wünsche ich uns für heute von ganzem Herzen!

Gott segne sie! Bis morgen...

MITTWOCH

Hoffnung ist Mangelware, so gut es vielen von uns materiell geht.

Deshalb wollen wir uns diese Tage Mut zusprechen lassen und Hoffnung stiften mit diesen Tagesgedanken!

Hoffnung ist eine Frage der Perspektive.

Ist das Glas nun halbleer oder halbvoll?

Wenn eine mühsame Bergtour nicht enden will und wir kaum noch Hoffnung haben, den Gipfel zu erreichen, kommen uns plötzlich Menschen vom Ziel her entgegen und sagen, dass es nicht mehr weit ist. Hoffnung lebt auf!

Hoffnung sieht die Dinge vom Ziel her und nimmt die Möglichkeiten deutlicher wahr als die Schwierigkeiten.

Hoffnung glaubt an die Ressourcen, die jede Krise uns bietet.

Dementsprechend lesen wir in Psalm 84 von Menschen, die durch schwieriges Terrain gehen, eine Wüste durchqueren und dann lesen wir: „Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, so wird es ihnen zum Quellgrund“.

Die Wüste erweist sich als Ort der Ressource!

Das weiß die Hoffnung, darauf konzentriert sich die Hoffnung.

So wenig die Hoffnung die Krise leugnet. Denn ohne Probleme und ohne Krisen bräuchte es keine Hoffnung. Wenn Psalm 84 hier vom „dürren Tal“ spricht, dann müsste es aus dem Hebräischen übersetzt eigentlich lauten das „Tal der Tränen“! Menschen im Tal der Tränen. Gehören wir vielleicht dazu und haben sie vergossen, diese Tränen der Enttäuschung und der Einsamkeit, Tränen der Trauer und des Verlustes, vielleicht auch Tränen des Schmerzes und der Krankheit?

Nein, wenn wir von Hoffnung reden, dann kann es nicht darum gehen, die Augen vor den Nöten und Krisen des Lebens zu verschließen – ganz und gar nicht. Aber es geht darum, sich die rechte Perspektive anzueignen.

Die Hoffnung erkennt die Ressourcen, die jede Krise mit sich bringt.

Und die Frage für uns lautet heute: was nehmen wir mit aus den schwierigen Erfahrungen unseres Lebens? Was habe ich gelernt in den Wüstenzeiten? Gelernt über Gott und die Welt, vor allem auch über mich selbst?

Krisen haben die Eigenart, Wirklichkeiten ans Licht zu bringen. Krisen beschönigen nichts bzw. nehmen uns so manche Illusion. Das ist immer schmerzlich, kann aber auch sehr heilsam sein. Das weiß die Hoffnung.

Die Hoffnung sieht das Positive am Negativen. Die Hoffnung verweigert sich vor allem, sich von den negativen Perspektiven bestimmen zu lassen.

Spannend, wie viel Lebensweisheit uns die Bibel vermittelt.

Allerdings kommt die Hoffnung, die uns hier in Psalm 84,7 vermittelt wird, nicht von ungefähr.

Die Menschen, bei denen diese Hoffnung wahrgenommen wird, werden als Personen beschrieben, die ihr Vertrauen in Gott setzen. Menschen, in deren Herzen gebahnte Wege sind, lesen wir dort auch. Damit sind Menschen gemeint, die es sich zur guten Gewohnheit gemacht haben, sich mit allem an Gott zu wenden. Aus allem ein Gebet zu machen – wenn es schöne Dinge sind, ein Dankgebet. Wenn es schlechte Dinge sind, ein vertrauensvolles Bittgebet.

Wohl denen, die ihr Vertrauen von ganzem Herzen und in bewährter Weise auf Gott setzen. Man wird sie daran erkennen, dass sie einen Blick haben für die Quellen in der Wüste, für die Ressourcen in jeder Krise ihres Lebens.

In dem Sinne wünsche ich uns heute wieder einen hoffnungsvollen Tag

DONNERSTAG

es tut weh, wenn nichts mehr einen Sinn ergibt und man nicht mehr weiß, wozu man lebt und vielleicht auch leidet. Woran auch immer.

Der Wiener Psychotherapeut Viktor Frankl sprach vom Leiden am sinnlosen Leben.

Es ist eines, durch Krisen und Schmerzen zu gehen, es ist etwas anderes, wenn man darin keinerlei Sinn entdeckt und keine Hoffnung spürt.

Viktor Frankl weiß, wovon er spricht – denn er selbst überlebte ein KZ der Nazis und hat gesehen, wie unterschiedlich Menschen mit derselben Situation umgingen. Viele hätten es geschafft, hätten sie Hoffnung gehabt und sich erlaubt, konsequent an die Befreiung zu glauben und an ein Leben nach dem KZ.

Hoffnung erlaubt sich, selbst im scheinbar sinnlosen Leiden noch Sinn zu erkennen.

Hoffnung erlaubt sich, die möglichen Ressourcen in jeder Krise zu sehen.

Hoffnung glaubt daran, dass jede Krise ein Ende hat und uns letztendlich dienen muss.

Hoffnung verweigert sich außerdem der Opferhaltung – sie stellt sich proaktiv dem eigenen Schicksal.

Frankl entwickelte schließlich die psychotherapeutische Schule der sog. Logotherapie – wobei Logo für Sinn und Hoffnung steht.

Hoffnung wecken und wachhalten – darum geht es!

Denn wie groß oder klein auch immer unsere Krisen sind - wenn die Seele dauerhaft an Sinnlosigkeit leidet, stirbt sie einen langsamen Tod. Das drückt sich aus in Depressionen, Ängsten und nicht zuletzt in einer steigenden Suizidrate, die wir auch hierzulande beobachten.

Deshalb brauchen wir Hoffnungsworte und wollen dazu beitragen in dieser Woche.

Hoffnung lebt aber nicht aus sicher selber heraus – sondern braucht etwas Großes, an dem sie sich festmacht. Etwas, das unabhängig ist von allen Umständen, größer als alle Rat- und Hilflosigkeit.

Wir haben diese Tage schon gehört, dass Hoffnung ein Geschenk des Himmels ist.

Dass Hoffnungsträger solche Menschen sind, die sich von Gott tragen lassen und an ihm festhalten – komme, was wolle!

Denn Gott ist größer, besser und stärker als alles, was uns in diesem Leben begegnet.

Egal von welcher Krise wir reden – Gott ist weder überrascht noch überfordert.

Und Hoffnung entsteht da, wo wir uns im Glauben an diesen Gott festmachen.

Denn Hoffnung lebt nicht aus sicher selber heraus.

Auch nicht aus uns heraus.

Sondern ultimativ aus Gott.

Darf ich uns deshalb heute ermutigen, Gott zu vertrauen, dass er keine Fehler macht?

Ihm zuzutrauen, dass unser Ende sein Anfang werden kann?

Darf ich uns deshalb noch ein Hoffnungswort aus dem Propheten Jeremia zulesen, das sich ursprünglich das Volk Israel wandte, das durch tragische Zeiten ging? Als Gefangene eines grausamen Regimes mussten sie fern der geliebten Heimat ausharren – und hatten die Wahl zwischen Verzweiflung und Glauben, zwischen Aufgeben und Hoffnung. Dahinein lässt Gott ihnen durch den Propheten folgendes Wort ausrichten:

„Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich für euch denke, Gedanken des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Ihr werdet mich anrufen, ihr werdet kommen und zu mir beten und ich werde euch erhören!“ (Jeremia 29,11)

Ich wünsche uns heute, dass wir dieses Wort persönlich hören und Hoffnung schöpfen!

FREITAG

Hoffnungsworte begleiten uns durch diese Woche.

Wir brauchen Hoffnung wie die Luft zum Atmen. Hoffnung lässt uns weitersehen und weitergehen, gerade wenn das Leben schwierig wird.

Bei allem, was wir diese Tage schon gehört haben, soll es heute darum gehen, dass christliche Hoffnung sich an dem Christus festmacht, zu dem wir uns bekennen.

Paulus bezeichnet sich selbst in 1. Timotheus 1,1 als ein Apostel von Jesus Christus, der „unserer Hoffnung“ ist.

Ja, unsere christliche Hoffnung hat einen Namen, hat Hand und Fuß: Jesus Christus.

An diesem Jesus macht sich alles fest, was Gott uns zusagt.

An diesem Jesus macht sich Gottes Nähe fest, von der wir gesprochen haben.

Bei Jesus findet unsere Hoffnung ihren guten Grund und festen Anker!

Kein Wunder, dass er die Menschenmassen anzog wie ein Magnet.

Denn er war die Verkörperung all ihrer Hoffnungen.

Mitunter auch die Projektionsfläche ihrer Wünsche.

Auf jeden Fall aber richtete sich die Hoffnung unzähliger Menschen auf Jesus. Man erhoffte sich von ihm Hilfe jeglicher Art. Und viele davon konnte er erfüllen. Wer Jesus traf, der spürte die Freude und den Frieden, die zur Hoffnung dazu gehören. Wer Jesus erlebte, dem ging es besser, da ging das Licht auf.

Doch Jesus musste auch viele Hoffnungen enttäuschen.

Er stellte sich nicht als der politische und soziale Messias heraus, den man so gerne in ihm sah. Er räumte nicht radikal auf mit all den Missständen dieser Welt. Vielmehr musste man mit ansehen, wie Jesus sogar zum Opfer des Bösen wurde. Und als ihm dann auch noch öffentlich der Prozess gemacht wurde und man ihn tötete, schien alles verloren. Mit ihm wurden unzählige Hoffnungen begraben! Ein toter Jesus, so schien es, würde keinem mehr helfen können.

So erzählen es dann auch zwei Männer einem Mitreisenden auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus. Sie drücken ihm ihre Enttäuschung aus über den verstorbenen Jesus und sagen: „Und wir hofften, er sei es, der Israel erlösen würde“. Da war sie wieder, die politische Erwartung an Jesus.

Diese Szene in Lukas 24 hat jedoch etwas tragisch-komisches, denn die beiden merken gar nicht, dass ihr Weggefährte Jesus selber ist. Sie beschwerten sich also bei dem auferstandenen Jesus über den verstorbenen Jesus. Sie erkennen den lebendigen Jesus gar nicht, weil ihre Augen noch so benebelt waren von der Trauer um den toten Jesus. Aber Jesus hatte den Tod überwunden, hatte wahrgemacht, was er immer versprochen hatte: er hatte den größten Feind des Lebens besiegt – den Tod! Er hatte sich wirklich als der herausgestellt, der jedes Vertrauen verdient und an dem sich unsere christliche Hoffnung aus guten Gründen festmacht!

VIVIT - Jesus lebt – und mit ihm auch die Hoffnung!

Jesus lebt – aber, weil er tot war, wissen wir, dass er sich auskennt in Sachen Krise und Leiden. Er war dort, im Tal der Tränen. Er weiß, welche Nöte uns treffen können, wie böse uns Menschen und Umstände mitspielen können.

Jesus war tot, aber er lebt.

Jesus war in der Wüste – aber diese wurde ihm zum Quellort.

Jesus ging durch die Krise, aber er verwandelte sie in eine unendliche Ressource.

Weil Jesus lebt, wird das Kreuz, an dem er starb, zu einem Kraftort.

Im Licht der Auferstehung wird das Kreuz zum Inbegriff der Hoffnung!

In dem Sinne wünsche ich einen zuversichtlichen Start ins Wochenende!

SAMSTAG

Zum Abschluss einer Woche mit hoffnungsvollen Tagesgedanken soll heute noch mal der Beitrag von gestern nachklingen. Wir sahen, dass unsere christliche Hoffnung sich an dem Christus festmacht, der selbst durch ultimative Krisen ging und sogar starb – der aber durch seine Auferstehung alles auf den Kopf stellt – die Ängste, das Böse und auch der Tod müssen nicht mehr das letzte Wort haben in dieser Welt und in unserem Leben.

Der Apostel Petrus bringt das wunderschön auf den Punkt zu Beginn seines ersten Epistels:

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten!“

Weil Jesus lebt, dürfen wir eine ganz neue Dimension von Hoffnung kennen.

Eine lebendige Hoffnung – eine Hoffnung, die nicht totzukriegen ist.

Enorm!

Petrus setzt dann fort und spricht von einem „unvergänglichen Erbe, das für uns im Himmel wartet“. Petrus erinnert uns Christen daran, dass wir auf ein Ziel hinleben.

Er weckt Vorfreude auf eine Ewigkeit in der Nähe Gottes.

Und hier zeigt unsere christliche Hoffnung ihre wahre Dimension.

Eine Perspektive, die weitersieht als wir gewohnt sind zu sehen.

Christliche Hoffnung gilt nicht nur für unsere Lebenszeit bis zum Tod, sondern auch darüber hinaus. Christliche Hoffnung weiß um ein Leben nach dem Tod.

„Die Welt ist nicht genug“, so lautet der Titel eines James Bond Films.

Hoffnung stimmt dem zu – wenn alles, was wir für unser Glück erwarten dürfen, sich auf diese Welt beschränken würde, dann wären wir arme Leute. Dann würde es gelten, verzweifelt alles herauszuholen.

Für die Hoffnung aber ist die Welt nicht genug – sie lässt sich nicht beschränken auf das Leben vor dem Tod – sie gilt auch weit darüber hinaus.

Wo diese Hoffnung greift, da lässt es sich gelassener leben und auch leiden.

Wo diese Hoffnung lebt, da müssen wir den Tod nicht mehr verdrängen, sondern dürfen das Sterben als Teil des Lebens umarmen.

Aber natürlich will die Hoffnung uns nicht zu weltfremden oder gar weltflüchtigen Menschen machen. Ganz im Gegenteil – da wo die Hoffnung lebt, da macht sich Lebensfreude breit und eine Art Seelenfrieden, den man schwer beschreiben kann. Man muss ihn einfach erleben!

Liebe Hörerinnen und Hörer, ich wünsche uns, dass wir als Hoffnungsträger leben. Dass wir diese Hoffnung in unserem Herzen zulassen und tragen. Dass wir selbst erleben, dass diese Hoffnung trägt!

Aber mögen wir auch Hoffnungsträger sein für andere und diese Perspektive mitnehmen zu den hoffnungslosen Orten und Herzen dieser Welt. Zu den Menschen, die drohen, im Tal der Tränen zu verzweifeln. Zu den Einsamen und Trauernden. Zu denen, die an diese Hoffnung noch nicht glauben können. Mögen wir dieser Hoffnung ein Gesicht geben – und Hand und Fuß. Möge man uns diese Hoffnung abspüren und abnehmen. Ja – sie wird sich besonders zeigen in den Krisen unseres Lebens.

Dort darf unsere christliche Hoffnung zur Bestform auflaufen und sich bewähren! Das möge Gott schenken!